

Zur Beitragserhöhung.

Bei der Fülle von Gründen, welche sich für und gegen die Erhöhung des Beitrags anführen lassen, ist es ganz unmöglich, dass jemand in einem Artikel die Frage von allen Seiten beleuchten kann; deshalb wird jeder Beitrag hierzu in der „Gr. Pr.“ nur Stückwerk bleiben und kann nur durch die rege Beteiligung vieler Kollegen hieran, gleichviel ob für oder gegen, mehr oder weniger eingehend erörtert werden.

Es ist von den Gegnern der Beitragserhöhung oft als ein Hauptgrund angeführt worden, dass uns bei solcher Gelegenheit stets, das eine Mal mehr, das andere Mal weniger, viele Mitglieder den Rücken kehren. Dass dieses stimmt, sei unbedingt zugegeben. Haben sich aber nicht jedesmal nach einer Erhöhung der Beiträge, und oft in verhältnismässig ganz kurzer Zeit, viele Kollegen in unsere Organisation aufnehmen lassen? Sind nicht immer dabei sehr viele Wieder-eintrittsmeldungen zu verzeichnen? Dass dies auch dieses Mal wieder geschehen würde, ist für mich zweifellos; nur jedenfalls nicht in grösserer Masse wie früher, dazu sind die Leistungen, welche unsere Organisation ihren Mitgliedern bietet, doch viel zu gross, als dass es sich nicht ein jeder reichlich überlegt, ob er deshalb austreten solle oder nicht. Sie müssen sich doch sagen, dass sie bei einem solchen Schritt alle ihre Rechte an den Verein verlieren müssen, um später bei Wiedereintritt von neuem anzufangen. — Das eine ist sicher, noch keine Beitragserhöhung hat unserem Verein geschadet, sondern, nach kurzer Zeit des Rückschlages, immer nur genützt. Bei geringen Leistungen von beiden Seiten war die Zahl der in unserem Verein organisierten Kollegen bedeutend geringer als jetzt nach mehrfach erhöhten Beiträgen. Der Verein ist nicht trotz der höheren Zahlungen grösser geworden, sondern gerade durch die höheren Beiträge. Diese Erfahrungen haben doch auch alle anderen Bruderorganisationen ebenso gut wie wir gemacht; das ist doch eine Binsenweisheit.

Zugegeben sei ferner, dass es sehr vielen Kollegen sehr schwer fallen wird, den grösseren Verpflichtungen dem Verein gegenüber nachzukommen, aber wo ein Wille, da ist auch ein Weg.

Das unangenehmste bei der ganzen Geschichte ist unbestreitbar, dass sich auch im „Bund“ das gleiche wiederholt, dass beide Vereinigungen zu gleicher Zeit an ihre Mitglieder wegen Erhöhung der Beiträge herantreten. Das ist alles, nur nicht schön; da hätten sich beide Vorstände erst ins Einvernehmen setzen sollen. Aber geschehene Dinge sind leider nicht zu ändern und wir müssen uns nun in die gegebenen Verhältnisse fügen. In Berlin beläuft sich die Beitragssumme der auch dem Bund angehörenden Kollegen mit der lokalen Arbeitslosenunterstützungskasse und der Ortskrankenkasse über 2 Mk. wöchentlich, dazu der grossen Ausdehnung wegen, manche Kollegen haben bis zwei Stunden Wegs zu ihrer „Bude“, noch das Fahrgeld, dieses sind schon zusammen über 3 Mk. jede Woche, welche von ihrem Lohn abgehen. Das sind bis 16 Proz. des Lohnes, welche im Jahr eine ganz erhebliche Summe, bis über 150 Mk., betragen. Wir haben uns aber da hinein fügen müssen. Es sind hier sehr viele Kollegen bedingungslos für die Erhöhung der Beiträge; denn was sein muss, muss eben sein.

Dass die Sätze für Arbeitslosenunterstützung alles nur nicht ausreichend sind, bedarf wohl keines Beweises. Wir sind nach meiner Meinung verpflichtet, den arbeitslosen Mitgliedern die Unterstützung zu verbessern, dabei will ich die Frage offen lassen, ob Erhöhung des Wochengeldes oder verlängerte Bezugsberechtigung; ich meinerseits wäre für das letztere.

Ich sagte eben, wir wären geradezu verpflichtet. Ich will nicht auf die schon oft angeführten Schilderungen eingehen, welche Not und Entbehrungen so unzählige viele Kollegen, gleichviel ob ledig oder verheiratet, zu erdulden haben; alles was wir darüber in der „Gr. Pr.“ und anderen Zeitungen gelesen haben, unterschreibe ich voll und ganz. Das wäre nur eine Wiederholung schon öfter gelesener Artikel; ich will auf den jetzigen Zustand aufmerksam machen, mit dem die arbeitslosen Kollegen zu rechnen haben und der in den jetzigen Verhältnissen liegt, es ihm oft erschwert, wieder in irgend einem „Kunsttempel“ unterzukommen. Gemeint sind die regelmässig bekannt gemachten Ankündigungen von Streiks, Sperrungen u. s. w., welche wöchentlich in der „Gr. Pr.“ den Mitgliedern bekannt gemacht werden. In No. 22 in 2 Städten Streik, in 7 Städten „Buden“ gesperrt, in 29 Städten und ganz Ungarn erst Erkundigungen einziehen, ist das nicht, offen gesagt, eine sehr grosse Erschwerung für unsere Arbeitslosen, um wieder in Arbeit zu kommen und nicht mehr ganz und gar am Hungertuche zu nagen? Wir müssen von unseren stollen Kollegen verlangen, dass sie mit uns solidarisieren fühlen und handeln, da ist es so selbstverständlich wie nur irgend etwas; aber ebenso selbstverständlich können unsere, der industriellen Reservearmee angehörenden Kollegen von uns verlangen, dass wir sie auch in der Zeit der Not so ausreichend wie nur irgend möglich unterstützen, dass auch sie dem Verein gegenüber ihre Pflicht

und Schuldigkeit völlig nachkommen. — Sie haben während der Dauer ihrer Arbeit ihre Beiträge entrichtet, sie sind uns gegenüber ihrer Pflicht vollständig nachgekommen, folglich haben auch wir die Pflicht und Schuldigkeit, ihnen dasselbe zu thun. Das haben sie zu verlangen, das ist ihr Recht, da kann von einem Geschenk gar keine Rede sein.

Auch ein Scharfmacherartikel.

Viele meiner Kollegen werden wohl sehr den Kopf geschüttelt haben über jene naive Auffassung seitens der Prinzipalsvereinigungen über unsere Tarifbewegung. Sie erklärten sich im Prinzip wohl mit uns einverstanden, aber der Wille ist stark und das Fleisch ist schwach. (Zwei Seelen streiten in eurer Brust.) Dann diese grossartige Einteilung unseres Berufes in verschiedene Kasen: Künstler, Kunsthandwerker und Handwerker. Ich arnseliger Steindruckerk beurteilte nun nicht den Drucker nach der Druckart, auf die er arbeitet, sondern recht prosaisch nach dem Lohn. Ich stelle mir den Künstler als solchen vor, der den horrenden Lohn von 30 Mk. hat, hat er weniger, dann ist er blos Kunsthandwerker, alle andern unter 25 Mk. das sind ja blos schablonenhafte Handwerker. Allerdings sind wir ja alle Künstler, denn eine Kunst ist es doch wirklich, bei unseren jetzigen Löhnen, eine Familie mit 18 bis 25 Mk. anständig durchs Leben zu bringen. Nach Aussage jenes Scharfmachers ist es sogar nicht möglich, Löhne von 21 für Ausgernechte resp. für Drucker 25 Mk. Mindestlohn zu zahlen, also sollen unsere Künstler im Beruf noch nicht einmal 25 Mk. für ihre Kunstleistung erhalten. Dann jener klägliche Hilferuf nach Arbeitswilligen. Arbeitswillig sind wir ja alle, vorausgesetzt, die Herren zahlen uns anständige Löhne und sichern uns gute Behandlung. Warum sollen nun durch einen neuzeitlichen Arbeitsnachweis erst Arbeitswillige erworben werden. Glaubt vielleicht der Herr Artikelschreiber in der allgemeinen Arbeitgeberzeitung, dass in unserem Beruf sich Arbeitswillige haufenweise im Lande herumtreiben, diese Zeiten sind vorüber. Was sich heute noch arbeitswillig nennt, das sind fast immer solche, die irgendwo etwas ausgeessen haben; heutzutage ist jeder ehrliche Steindruckerk organisiert und vor allen Dingen sind es die tüchtigsten Kollegen. Oder wollen sich die Herren Scharfmacher eine Jubiläumstreikbrecherkolonne herabilden, die sie uns zum Trotz hoch honorieren müssen, denn für ein Lumpengeld ist doch keiner zu haben. Ferner beklagt sich ein Arbeitgeber, dass seine Leute sich hinter seinem Rücken nach anderer Stellung umsehen, das ist aber auch eine ganz besondere Sache. Ich selbst habe das auch schon öfter gemacht, nachdem ich seitens meines Chefs die Erklärung bekommen habe, dass ich jetzt die Altersgrenze mit 30 Mk. Lohn als erster Umdrucker resp. als Aufstecher erreicht hätte und ich möchte doch gar zu gern auch ein Künstler sein und mehr verdienen, und da soll man noch seinem Chef recht gewissenhaft mitteilen, dass man sich nach anderer Stellung umsieht. Diese Auffassung ist doch recht kindlich. Ist das Entgegenkommen unserer Prinzipale heute doch derart beschaffen, dass freiwillig wohl keiner Zulage bezahlet, jede Stunde Versäumnis wird abgezogen, wie ich es selbst am eigenen Leibe erfahren habe; trotzdem ich schon im dritten Jahre in derselben Stellung bin. Kollegen, was wir zu erwarten haben, das wissen wir genau, je länger wir in derselben Stellung sind, desto schlechter werden wir bezahlt resp. behandelt; lassen wir uns durch jenes Klagegeschrei nicht irre machen, suchen wir uns selbst zu verbessern, wo wir können. Ein Chef, der im Jahr mehrmals annonciert, hat meiner Ansicht nach einen Taubenschlag oder eine Künstlerzüchterei. Ich selbst bin aus einem Saulus ein Paulus geworden, denn ich war stets gegen die Organisation, aber jetzt ist das anders, ich nenne mich mit Stolz »organisiert« und wir können nur etwas erreichen, wenn wir alle am Lithographietisch, an der Maschine oder am Schleifisch Hand in Hand gehen und uns wehren. Gebt uns, was wir brauchen, dann sind wir alle arbeitswillig. L.

Sperre Hannover.

Obwohl die Firma B. Pokrautz, Hannover, für Lithographen und Drucker gesperrt ist und die diesbezügliche Bekanntmachung des Hauptvorstandes schon dreimal erfolgt ist, mussten wir demnach die Erfahrung machen, dass diese Notiz nicht die gebührende Berücksichtigung findet. Da nun anzunehmen ist, dass auch schon andere Städte eine nicht würdige Beachtung einer Sperre-Notiz beobachtet haben werden, würde es wohl sehr zweckmässig sein, wenn von kompetenter Seite Aufklärung in der Presse über derartige Massnahmen gegeben würde. Zum ersten Mal seit Bestehen unserer Zahlstelle haben wir uns genötigt gesehen, die Sperre über eine Anstalt zu verhängen, da uns kein anderer Ausweg gegenüber der Firma Pokrautz blieb. Dies kann wohl mit ein Beweis sein, dass wir nicht zweifelhaft Weise den Schritt gethan haben. Um aber einige Aufklärung über die Firma zu geben, teilen wir folgendes mit.

War schon von jeher in der Firma Klindworth, jetzt B. Pokrautz, ein sehr grosser Wechsel unter

dem Personal zu verzeichnen, so trat diese Erscheinung ganz besonders auf, als Herr Pokrautz die Anstalt erwarb. Sind schon an und für sich die Räumlichkeiten infolge ihrer niedrigen Beschaffenheit gerade nicht einladend, so ist auch die Luft noch geschwängert von einem widerlichen Geruch, der höchstwahrscheinlich bei der Selbstbereitung von Gas entsteht. Schon allein diese und ähnliche Beschaffenheiten haben gar manchen Kollegen beim ersten Betreten des Geschäfts den Ruf entlockt: »Hier werde ich nicht lange bleiben.« Sollte aber diese Missstimmung sich nicht gleich äussern, so wird es nicht lange dauern, bis die eigenartigen Auffassungen des Herrn Chefs, die Beschaffung des Materials u. s. w. den Kollegen die Lust zum Weiterarbeiten verleiht und ihn zum Gehen zwingen. In vielen Fällen werden aber die Kollegen plötzlich entlassen aus kleinlichen Ursachen, weil vielleicht an der Autographie etwas nachzumachen ist oder sonstiges hier der Kleinigkeit wegen nicht wiederzugebendes. Die Arbeitsordnung sieht eine 4 wöchentliche Probezeit vor; aber selbst diejenigen, die diese Zeit überstehen und eine 14 tägige Kündigungszeit haben, sind vor plötzlicher Entlassung nicht sicher und scheut der Chef nicht, für 14 Tage Lohn auszuzahlen. Es sind meistens nur 1 Lithograph, 1 Umdrucker und 1 Maschinenmeister dort thätig und doch haben die Räume in ganz kurzen Intervallen in einigen Monaten über 20 verschiedene Kunstjünger gesehen. Dass durch den häufigen Wechsel das Material sehr verunzigt ist und sehr schwer gute Arbeit mit noch dazu schlechten Farben zu machen ist, wird wohl jeder Fachmann einsehen, nur der Herr Pokrautz nicht, dessen eminente Unkenntnis schon die wunderbarsten Blüten zeitigte. Auch das ominöse »Steinplatten« und das »Nichthalten« der Umdrucke ist dort keine Seltenheit, was schon daran liegt, dass kein branchenkundiger Schleifer vorhanden ist. Nun müssen auch alle »verdorbenen« Arbeiten bezahlt werden, selbst von den Lehrlingen. Diesen wurde neulich 50 Pf. Strafe abgezogen, auf ihre Beschwerde erhielten sie 25 Pf. zurück. Die Kollegen Hannovers meiden diesen Kunsttempel selbst dann, wenn sie schon länger arbeitslos sind. Infolgedessen versucht die Firma, Kollegen von ausserhalb heranzuziehen und meistens mit Erfolg. Dass der Wechsel ein grosser ist, mag auch beweisen, dass zugereiste Kollegen, wenn sie in der Nähe des Geschäfts Wohnung suchen und verraten, dass sie bei Pokrautz anfangen, abgewiesen wurden, indem die Vermieter erklärten, sie wollten ihre Wohnung nicht auf acht Tage vermieten. Wir haben nun deshalb die Sperre verhängt, um einestheils die auswärtigen Kollegen vor Schaden zu bewahren, andernteils um unsere Kasse nicht so schwer zu belasten, da in letzter Zeit ca. 200 Mk. allein nur für zugereiste und arbeitslose Kollegen für die Firma Pokrautz ausgezahlt wurden. Wir wollen nun hoffen, dass diese wenigen Zeilen dazu beitragen, dass sich die Kollegen von ausserhalb vor Schaden bewahren und kein Engagement nach der Firma B. Pokrautz annehmen. Die Agitationskommission Hannover.

Die Lehrlingsfrage.

(Schluss.)

Ein trostloses Bild, und das in Friedenszeiten, ja es besteht berechtigter Zweifel, ob es überhaupt möglich sein wird, den Tarif aufrecht zu erhalten, da sich die Lage fortgesetzt verschlechtert. Gegenwärtig arbeiten in Deutschland zirka 700 Setzmaschinen, wodurch 1000 Setzer entbehrlich werden und die Maschine gewinnt immer mehr das Feld, dazu noch Lehrlingszüchterei, da ist es geradezu ein Verbrechen, nicht Einhalt zu gebieten, wie kann man da vom mittelalterlichen Zunftwesen reden, dies vermag nur krasse Unkenntnis.

Ich bin am Schlusse meiner Betrachtungen und glaube nachgewiesen zu haben, dass die Regelung des Lehrlingswesens Lebensfrage für die Gewerkschaften ist; gleichzeitig auch den Weg gezeigt, der beschritten werden muss, wenn etwas Positives erreicht werden soll. Eine Schädigung der Ungelernten kann man nirgends nachweisen und ist auch nicht vorhanden, denn man kann nur dort arbeiten, wo Arbeit ist und nur dort lernen, wo überhaupt etwas zu lernen ist. Aber ganz abgesehen davon, lebensfähige Gewerkschaften repräsentieren bedeutende Mächte, die kulturfördernd wirken, indem sie die Löhne heben, die Arbeitszeit verkürzen, das Accord- und Tantième-System eindämmen, humanitäre Massregeln erzwingen, unwürdige Arbeitsordnungen und ebensolche Behandlung abschaffen, alles Errungen der Gewerkschaften, die der grossen Masse der Hilfsarbeiter dieser Betriebe auch zu statten kommen, sowie die Lage der anderen günstig mit beeinflussen. So haben z. B. die Buchdrucker allen Hilfsarbeitern in Druckereien den Neunstundentag erkämpft; ja selbst uns Steindruckern, die noch lange nicht an eine Verkürzung denken konnten, fiel in gemischten Betrieben der Neunstundentag in den Schoos. Dazu noch der moralische agitatorische Wert, der eine Basis für künftige Bestrebungen schuf und deren Wert so deutlich demonstrierte. Alle die Thatsachen hier zu erwähnen, würde zu weit führen, es ist klar, dass die gewerkschaftliche Tätigkeit nicht die Arbeitslegenheit vermindern kann und selbst dort, wo

es scheinbar der Fall ist, auf Umwegen wieder doppelt einbringt.

Wenn z. B. für jeden Betrieb, in welchem Lehrlinge Nebenarbeiten leisten mussten, ein Laufbursche, ein Haudierer oder eine Scheuerfrau nötig wird, so bedeutet dies einen sofortigen Gewinn für die Reservarmee, und so könnte ich noch verschiedenes hier anführen.

Bis jetzt lässt sich von keiner gewerkschaftlichen Programmformierung sagen, dass dieselben mit den Arbeitern oder Kulturverhältnissen unvereinbar ist; auch erwächst der Industrie und dem Nationalreichtum kein Schaden, was man sonst immer von seiten der Gegner behauptet. Der Arbeiter bleibt mit seinem Gelde im Lande, er errichtet keine Fabriken im Auslande, noch spekuliert er mit fremden Werten. Ein Staatsgefüge aus Bürgern mit auskömmlichen Existenzbedingungen ist der sicherste Wechsel für den künftigen Frieden und Wohlstand in geistiger wie in leiblicher Hinsicht. Eine Sehnsucht nach Flintenschüssen oder der Guillotine hat in Arbeiterkreisen niemand; Strassenkämpfe sind elementare Ereignisse, Eruptionen wirtschaftlicher Mächte, die nicht rechtzeitig erkannt oder anerkannt wurden und urplötzlich sich entladen. Hier kommandieren keine Generale über willenlose Truppen, sondern die Handlung wird im weitaus grössten Falle unabhängig vom Willen durch den Instinkt der interessierten Individuen bestimmt, die, weil sie im eingeeigneten Gebiet ihre Kraft nicht entfalten können, sich stauen und den Damm zersprengen. Die schreckliche Gefahr des Bürgerkrieges wird durch die Gewerkschaften um ein bedeutendes gemindert, hier hält sich der Wille, die Vernunft ausserordentlich lange intakt, hier entscheidet der ideale Sinn, die Solidarität in der That, während das Bajonett immer mehr zur Unthätigkeit verurteilt wird und zwar durch die Besonnenheit der Gewerkschaften und die Kampfmittel des Proletariats. Darum keine Politik des Zauderns, keine Philantropie, sondern vorwärts auf dem beschrifteten Wege! Denn nicht immer ist das, was man für gut hält, auch wirklich gut, sondern oft ausserordentlich schädlich.

Korrespondenzen.

Korrespondenzen ohne Beidruck des Stempels der Zahlstelle oder Filiale finden keine Aufnahme.)

Bautzen. Am 13. Mai fand unsere Versammlung Umstände halber im Restaurant Drei Raben statt. Die zahlreich besuchte Versammlung wurde 9 Uhr durch den Vorsitzenden eröffnet, der die Tagesordnung nochmals bekanntgab: 1. Protokollverlesen; 2. Kassenbericht; 3. Die Aufgaben unserer Generalversammlung; 4. Wahl der Komitee's; 5. Event. Aufstellung der Kandidaten; 6. Verschiedenes. Das Protokoll der letzten Versammlung wird, da keine Einwendungen gemacht werden, für richtig gesprochen. Den Kassenbericht vom 1. Quartal 1904 gibt Kollege Pursche als Kassierer unserer Zahlstelle. Nach dem Kassenbericht haben wir im 1. Quartal eine Einnahme von 754,50 Mk. zu verzeichnen, dem eine Ausgabe von 184,30 Mk. gegenüber steht, sodass 570,20 Mk. an die Hauptkasse gesandt werden konnten. Mitglieder waren am 31. März 127 vorhanden, davon

2 Mitglieder arbeitslos. Den Revisionsbericht gibt Kollege Herfurt und konstatiert, dass die Revisoren Kasse, Markenbestand, Bücher und Belege in bester Ordnung gefunden haben. Ueber der dritten Punkt referiert Kollege Pursche. Kurz auf die Beschlüsse der letzten Generalversammlung in Halle eingehend, kommt Referent auf die kommende Generalversammlung zu sprechen. Unter Punkt 2 der Tagesordnung: »Bericht des Vorstandes« wird dieses Mal sehr viel debattiert werden, so wird u. a. der Fall Tischendörfer, Fall München, die Kontrollreise des Kollegen Borisch nach Sachsen und die eigenmächtige Beamtenanstellung in Berlin zur Sprache kommen. Das eigenmächtige Verfahren der Berliner kann nicht gut geheissen werden, wenn auch die Notwendigkeit der Anstellung anerkannt wird, so hat keine Zahlstelle das Recht, auch die grösste nicht, der Generalversammlung vorzugreifen. Im übrigen wäre es besser, an Stelle der Filialbeamten, Gaubeamte anzustellen. Für Agitation werden bei uns jährlich 1000—1200 Mk. ausgegeben, d. i. auf den Kopf 10—12 Pf., eine recht winzige Summe für eine derartig wichtige Sache. Der Mitgliederzuwachs in den letzten Jahren ist nur zum geringsten Teil das Verdienst des Hauptvorstandes, die Gebietsabgrenzung und die Tarifbewegung haben uns neue Kämpfer gebracht. Besonders mangelhaft und nachlässig wird die Agitation in kleineren entlegenen Orten betrieben. Mit besonderer Spannung sieht man dem Beschluss der Generalversammlung betr. der Tarifvorlage entgegen, die von dem Prinzipalverband abschlägig beschieden worden ist. Zur Schleiferfrage erklärt sich der Redner gegen den Eintritt der Schleifer in unseren Verein, da man höchstens in Grossstädten von Berufsschleifern sprechen kann in kleineren Städten hingegen, wie auch in Bautzen wird der erste beste Arbeiter dazu verwendet. Die Schleifer soll man, da sie doch keine gelernten Berufsarbeiter sind dem Hilfsarbeiterverband überlassen. Zum Schluss erklärt Referent seinen Standpunkt zur Beitragserhöhung, aus praktischen und taktischen Gründen dagegen. Erst müsste mit allen Mitteln der Agitation versucht werden, die indifferenten Kollegen heran zu ziehen, was mit einem erhöhten Beitrag doppelt schwer sein würde. Sollte jedoch die Beitragserhöhung auf der Generalversammlung angenommen werden, so muss eine Urabstimmung unter den Mitgliedern endgültig entscheiden. Die Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Kollegen Pursche einverstanden. Es wird hierauf zur Wahl des Komitee's geschritten, und zwar werden gewählt in das Wahlkomitee der Lithographen die Kollegen Herfurt, Lachmann, Herold, Behm und Pachart, in das der Drucker die Kollegen Pilaak, Haschke, Angermann, Horak und Kitschur. Es wird beschlossen in Rücksicht auf die kleineren Zahlstellen des Wahlkreises nur einen Kandidaten aus Bautzen aufzustellen und zwar wird auf Vorschlag des Kollegen Kitschur unser Vertrauensmann Kollege Pursche einstimmig als Kandidat für den Druckwahlkreis nominiert. Als Kandidat für den Lithographen-Wahlkreis wird Kollege Paul Barthel-Mügelin aufgestellt, da sich Kollege Barthel am Ort grosse Sympathie erworben hat und auch als Mann bekannt ist, dem das Wohl und Wehe unseres Vereins warm am Herzen liegt.

Die Versammlung vom 28. Mai stellt folgende Anträge zur Generalversammlung:

Antrag I: Bei § 10 Absatz 2 ist hinzuzufügen: »Bei Ersatzreservisten wird die erste Uebung als aktive Dienstzeit gerechnet.«

Antrag II: »Die Generalversammlung möchte nicht endgültig über die Beitragserhöhung im Verein beschliessen, sondern dies einer Urabstimmung unter den Mitgliedern überlassen.«

O. W.
Berlin, Filiale V. (Kupferdrucker.) Monatsversammlung vom 18. Mai 1904. Kollege Eggebrecht eröffnete die Sitzung um 8¹/₂ Uhr mit folgender Tagesordnung: 1. Quartalsabrechnung; 2. Stellungnahme zur Generalversammlung; 3. Verschiedenes. Nach Verlesen und Genehmigung des Protokolls erstattete Kollege Quetting den Kassenbericht vom 1. Quartal. Einnahmen und Ausgaben balancieren mit 534,69 Mk., Bestand der Lokalkasse 4,92 Mk., Mitgliederbestand 86, arbeitslos 4. Die Revisoren bestätigen die Richtigkeit der Angaben sowie die ordnungsgemässe Führung der Bücher. Hierauf wird dem Kollegen Quetting einstimmig Decharge erteilt. Zu Punkt Generalversammlung verliert der Vorsitzende das vom Hauptvorstande gesandte Zirkular, hiernach hat unsere Filiale das Wahlkomitee zu bilden; es werden die Kollegen Militz, P. Schütz und Liebherr gewählt. Eingehend wird nun die in der »Gr. Pr.« veröffentlichte Tagesordnung besprochen. Unter anderem soll der Delegierte bei Presse für Verstärkung der »Graph. Presse« eintreten, bei Beitragserhöhung der Delegierte für Erhöhung zu stimmen, Motivierung: Um die Unterstützungsreihe mehr auszubauen. Bei »Internationaler Kongress« soll dahin gewirkt werden, dass unsere Mitglieder in ausländischen Vereinen aufgenommen werden und nicht, wie in London passiert ist, abgewiesen werden. Ferner wurde die Anstellung des Beamten seitens der Filiale III, Berlin, besprochen. Von sämtlichen Rednern wurde das Vorgehen entschieden verurteilt und zwar deshalb, weil sich unsere Lithographen über sämtliche Instanzen hinwegsetzen und hat der Delegierte gegen die Bewilligung aus der Hauptkasse zu stimmen. Die Versammlung bezweifelt die Notwendigkeit eines zweiten Beamten für Berlin nicht, ist jedoch der Meinung, dass es wohl recht wäre, wenn derselbe aus den photomechanischen Fächern hervorgeht. Zum Delegierten wird seitens der Versammlung Kollege Eggebrecht vorgeschlagen. Unter »Verschiedenes« macht Kollege Eggebrecht bekannt, dass Kollege Bülow sein Amt als zweiter Bevollmächtigter aus Gründen privater Natur niedergelegt habe, demzufolge ist die nächste Versammlung eine Generalversammlung. Der Vorsitzende bedauert das Scheiden Bülow's aus der Verwaltung, da B. stets aufopfernd und zielbewusst sein Amt vertreten hat. Nun wird angeregt, im Herbst ein Vergütigen abzuhalten, hierzu wird ein Komitee gewählt. Nach Verlesen eines Wiener Briefes sowie eines Zirkulars der Filiale I Berlin, in welchem mitgeteilt wird, dass Kollege Borisch sein Amt als Beamter des Vereins zum 1. Juli niederlegt, schliesst der Vorsitzende mit dem Wunsche, für die nächste Generalversammlung rege zu agitieren, um 1/11 Uhr die Sitzung.

P. K.

Vom japanischen Papier.

In letzter Zeit wendet sich der Blick der europäischen Handelsvölker mit ganz besonderem Interesse auf Japan, jener Inselgruppe im fernen Osten Asiens, deren Bewohner es mit wunderbarer Geschwindigkeit verstanden haben, europäische Kultur aufzunehmen und ihrerseits wieder einen grossen Einfluss auf Europa auszuüben. Seit 1868 hat Japan die moderne Gesellschaftsorganisation angenommen und — was bei einem asiatischen Volke geradezu wunderbar erscheint — sich sehr schnell in die neuen Zustände zu schicken gewusst, so dass es jetzt im stande ist, das grösste Reich der Erde, China, den »Koloss auf thönernen Füssen«, von sich abhängig und den alten Industrieländern des Abendlandes in Handel und Industrie gefährliche Konkurrenz zu machen. Seitdem Japan mit den seefahrenden Nationen Handelsverträge abgeschlossen hat, änderte es mit staunenswerter Schnelligkeit seine Industrie und viele Produkte, die Japan noch vor nicht allzu langer Zeit aus anderen Ländern importierte, werden jetzt im eigenen Lande hergestellt. Von ganz besonderem Interesse ist es jedoch, den Stand einer der ältesten und wichtigsten Industriezweige Japans, die Papier-Industrie, zu betrachten, wozu ein Bericht des schweizerischen Generalkonsuls in Yokohama, Dr. Ritter, willkommene Gelegenheit bietet.

Papier ist bekanntlich einer der wichtigsten Gebrauchsgegenstände in Japan, das im Verbrauch desselben unserem »papiernen Zeitalter« alle

Ehre macht. Statt Fensterscheiben sind im japanischen Hause Papierscheiben eingesetzt, statt Taschentücher werden Papierstücke benutzt, kurz, die Anwendung des Papiers ist eine viel mannigfaltigere als bei uns in Europa. Es ist daher auch erklärlich, dass Papier, abgesehen von den in 12 Fabriken in Tokio und Osaka hergestellten Produkten europäischer Art, überall im ganzen Lande gemacht wird. Sehr wichtig sind für die Landwirtschaft mancher Gegenden die Pflanzen, welche den Bast zur Herstellung des bekanntlich überaus zähen japanischen Papiers liefern, besonders deswegen, weil diese Sträucher auf sehr dürrigem Boden, an Abhängen etc. wachsen. Die wichtigsten dieser Pflanzen sind die Kozo (Papiermaulbeere), die Mitsumata (Edgeworthiapapyrifera) und die Gampi.

Während das japanische Papier im Herstellungswert von ca. 9 Mill. Yen im Jahre 1895 auf 12¹/₂ Millionen im Jahre 1901 stieg, ist die Fabrikation des Papiers europäischer Art von 46 Mill. Pfund im Jahre 1895 auf 114 Mill. Pfund im Jahre 1901 angewachsen. Der Papierkonsum im Lande ist durch die Zeitungen ganz enorm. Nebenher sind im Jahre 1902 aus fremden Ländern, besonders aus Deutschland und Ungarn, noch Papiere im Werte von ca. 2 Mill. Yen nach Japan eingeführt worden.

Die Papierfabrikate in Osaka sind sehr hübsch und besonders die Papierservietten fallen durch immer neue originelle Muster auf. Das Papier ist dabei fester und solider als das in Europa für Servietten verwendete Material.

Der Wert der Papierserviettenausfuhr war im Jahre 1902 149646 Mille für 188298 Yen

gegen 140026 Jahre 1900. Käufer dafür waren Amerika für 28000 Yen, Deutschland für 50000 Yen, England für 26000 Yen etc. In der Imitation von Ledertapeten aus gepresstem, unzerreissbarem Papier mit prächtigen Mustern sind in Japan in letzter Zeit grosse Fortschritte gemacht worden.

Jährlich mehrt sich auch die Ausfuhr der in Europa so beliebt gewordenen feinen Kopierpapiere, sowie diejenige des nachgerade berühmten »Japanischen Papiers«, welches für feine Druckarbeiten in Europa und Amerika allgemein verwendet wird. In Japan wird auch besonders schönes Klopapier hergestellt.

Papierlaternen und Papierfächer sind in grösster Anzahl und Mannigfaltigkeit in Japan zu haben und besonders die Fächer können ihrer Billigkeit wegen, sowie auch infolge der unbedeutenden Druckkosten, in ausgedehntestem Masse als Reklameartikel Anwendung finden. Die Ausfuhr dieser Erzeugnisse hatte im Jahre 1902 einen Wert von 728000 Yen; davon ging ein Drittel nach Amerika.

Wie auf anderen Gebieten, so sprechen auch in der Papierfabrikation die Anzeichen dafür, dass Japan sich immer mehr dem Einflusse Europas entzieht und vielleicht ist die Zeit nicht mehr fern, wo dieses intelligente Volk des fernen Inselreiches in allen Zweigen des Handels und der Industrie den europäischen Völkern eine Konkurrenz machen wird, der diese nicht gewachsen sein dürften. Sind doch die Arbeitsleistungen, die Löhne und die ganze Lebenshaltung japanischer Arbeiter mit europäischen Verhältnissen nicht zu vergleichen. F. H.